



Edith Voigt vor der Kamera, bei einem Promilauf mit Tim Mälzer, mit Freund Erich und mit Springreiter Hinrich Romeike bei der Gala. Fotos (4): privat

Dieter Baumann ist nett!

Sie trainiert mindestens dreimal die Woche, und sie läuft immer dieselbe Runde. Bei Marathonvorbereitungen absolviert Edith Voigt die 3,2 Kilometer rund um ihr Wohnquartier bis zu zehnmal hintereinander. Zusammen mit Erich, ihrem Freund, und drei anderen Bewohnern lebt sie in einer betreuten Wohngemeinschaft der Lebenshilfe in Delmenhorst. Edith Voigt ist bundesweit die einzige geistig behinderte Leichtathletin, die Marathon läuft. Und das so erfolgreich, dass sie im Februar zur Niedersächsischen Behinderten-Sportlerin des Jahres 2009 gekürt worden ist. Im GOP in Hannover gab es eine Gala mit viel Prominenz, Presse und Aufsehen. Die Sportlerin hat das Ereignis mit dem gleichen Lächeln und einer freundlich-distanzierten Gelassenheit absolviert, wie sie sie heute auch an den Tag legt. Gefreut hat sie sich schon über diese Anerkennung, aber zeigen konnte sie es nicht so richtig, und sprechen konnte sie auch nicht. Schon gar nicht mit Menschen, die sie nicht kennt. Dann entschließt der 47-Jährigen höchst selten einmal ein kurzer Satz und auch nur, wenn es um ein Thema geht, das sie besonders interessiert – Tiger beispielsweise. Denn das sind Edith Voigts Lieblingstiere. Sie deutet auf einen der sechs Stühle, die um den ovalen Küchentisch stehen. Ich kann Platz nehmen. Eine Kommunikation ist aber erst möglich, als ihr Lebenshilfe-Betreuer, Trainer und Marathon-Begleiter Ludger Norrenbrock und ihr Freund Erich eingetroffen sind. Die müssen helfen, denn mich kennt Edith nicht. Sie mustert mich aufmerksam. Auch wenn sie kaum spricht, Edith – wie sie genannt werden möchte – kriegt alles mit und versteht genau, wovon die Rede ist; obwohl sie auf einem Auge fast blind, auf einem Ohr fast taub ist, eine starke Sprachbehinderung und eine zerebrale Fehlsteuerung

hat. Wenn sie mal nichts versteht, dann möchte sie nicht verstehen und nicht antworten, und dann kriegen auch Erich und Ludger nichts aus ihr heraus. Zum Beispiel, wenn es um ihre Vergangenheit geht. Sie kommt von einem Bauernhof in der Wesermarsch, hat bis ins junge Erwachsenenalter sehr abgeschieden und unter extremen Bedingungen gelebt – bis sie in eine Einrichtung der Lebenshilfe kam. Edith hat nie eine Schule besucht, und ihre Kontakte beschränkten sich auf Vater, Mutter und Bruder. Mit dem Vater, der inzwischen an den Folgen eines schweren Schlaganfalls leidet, verbindet sie immer noch viel. Ihm würde sie gern ihre vielen Pokale zeigen, die Urkunden, die Bilder in den Zeitungen und die T-Shirts, die es nach jedem Rennen gibt und von denen sie schon eine ganze Sammlung hat. Mit ihm würde sie sich gern gemeinsam über ihre Erfolge freuen. Zu Mutter und Bruder – kein Wort. Erich, den sie in einer Werkstatt für Behinderte kennen gelernt hat und mit dem sie seit 25 Jahren zusammen ist, hat ihr Lesen und Schreiben beigebracht. Die Vasen, Tassen, Töpfe, Tiegel und Kannen, die in der Küchenvitrine und auf dem Regalbrett stehen, haben sie und Erich selbst getöpft, in der Werkstatt, in der sie lange gemeinsam gearbeitet haben und wo Edith immer noch täglich tätig ist. Zum Laufen kam sie über Ludger Norrenbrock, der ein erfahrener Marathon-Mann ist. Vor 16 Jahren, als er ihre Betreuung übernommen hatte, lief sie einfach einmal mit. „Sie ist ein echtes Talent. Wir haben dann gleich an einem 5-km-Volkslauf teilgenommen“, sagt der Sozialpädagoge. Inzwischen haben Edith und Ludger 182 Läufe gemeinsam absolviert, davon 2 Marathonstrecken. Ihre Bestzeit, gelaufen 2007 in Hamburg, war 4:53:31, für die 10 km 53:17. Ordnerweise hat sie alle Wettkämpfe fein säuberlich dokumentiert, mit Ergebnissen, Urkunden, Fotos und Presseberichten. „Irgendwann brauchen wir nen neuen Aktenschrank, speziell für die Sachen!“ murmelt Erich. „Durchhalten ist die größte Leistung, und ihre Zeit wäre noch besser, wenn sie weniger Toilettenpausen bräuchte“, erläutert Ludger. Solche Nebensächlichkeiten berühren Edith aber nicht. Ehrgeiz ist es nicht, der sie zum Durchhalten und zur Leistung treibt. Es ist die Lust an der Bewegung, mit der sie Jahre der erzwungenen Bewegungsarmut und noch vieles mehr wett zu machen scheint. Es ist die Freude am Laufen in der Gruppe. Sie genießt es, Zuschauer zu haben, Applaus, Jubel und ihren Namen zu hören, und sie liebt den Zieleinlauf, an dem Medaille, T-Shirt und Pokal als Belohnung winken. Ja, sagt Erich, seitdem sie läuft hat sie sich verändert: „Sie will immer aktiver werden und immer mehr laufen!“ Seitdem kann Edith nicht genug Lauf-, Sport-

Delphine, Delphine – und Segelschiffe

Seit 1½ Jahren lebt die 30-jährige Susanne Philippi in einem 1-Zimmer-Appartement in Sehnde und kommt prima zurecht. 13 Jahre war sie in den verschiedensten Einrichtungen, galt als austerapiert, ohne Chance. 2003 kam sie ins Klinikum Wahrendorff, und seitdem ging es stetig bergauf mit ihr – bis zur relativen Selbständigkeit in der eigenen Wohnung. Susanne Philippi sitzt auf ihrem Bett und atmet stoßartig ein und aus. Sie konzentriert sich auf die Bewältigung ihrer „Blick-Krämpfe“, erklärt sie anschließend. „Ich krieg das jeden Tag. Das ist schon Standard.“ Es sind Zwangshandlungen die z. B. durch Stress begünstigt werden, sagt sie. Und wieder verdrehen sich ihre Augäpfel, und ihr Blick wird starr, ohne ein Zinkern. Nein, darauf hat sie keinen Einfluss. Täglich zwischen 15 und 17 Uhr beginnt es, dummerweise immer gegen Feierabend, wenn sie aus der Arbeitstherapie in ihre Wohnung zurückkehrt. Dann bedeckt sie das Gesicht mit den Händen und schließt sich von allem Äußerem ab. „Mooment!“ raunt sie leise. „Einstellungen“, nennt sie diesen Vorgang. Warum sie das tut? „Weil ich ein Gefühl habe, dass ständig Wasser durch meinen Kopf und den ganzen Körper fließt. Vielleicht ist es ja mein Blut, das ich spüre. Dann muss ich innehalten und schiebe dabei das Gefühl im Körper hin und her.“ Als sie 15 war und sehr sehr angespannt, habe sie diese Methode entdeckt, sich anschließend besser gefühlt und sie dann immer wieder benutzt. Irgendwann hätten sich die „Einstellungen“ ihrem Einfluss entzogen. „Das ist inzwischen ein Bestandteil meines Lebens geworden. Eine Zwangserkrankung“, erklärt die 30-Jährige sachlich. Wieder kommt ein „Mooment“ und das Bedecken ihres Gesichts.

und Wanderschuhe einkaufen, von denen viele Paare ordentlich sortiert im Schuhregal stehen. Körperpflege-Artikel gehören ebenfalls zu ihren bevorzugten Käufen und auch die Laufzeitschrift „Runners World“. Die ist für Edith Voigt die Informationsquelle schlechthin. Hier findet sie alle Lauf-Wettkämpfe, an denen sie gern teilnehmen möchte und organisiert alles selbst. Vor jedem Marathon steht eine ärztliche Untersuchung an. „Da gehen wir zum Doktor hin“, sagt Edith und scheint sich auf die Arztbesuche zu freuen. Auch in diesem Jahr stehen wieder deutschlandweit gut 20 Wettkämpfe auf ihrem Programm, außerdem viele Benefizläufe, zu denen Edith als Promi eingeladen wird. Bei einem Marathon sind auch immer ihr Freund Erich und der „Fancub“ dabei, Mitbewohner aus der Lebenshilfe. Dort hat sie inzwischen schon Nachahmer gefunden, andere, die ebenfalls das Laufen für sich entdeckt haben, und für die Edith das große Vorbild ist. Jedes Jahr, 2009 zum 16. Mal, macht sie das Goldene Sportabzeichen. Sie schwimmt regelmäßig und schlägt Erich viel zu häufig – wie er findet – beim Tischtennis. Mit ihm hat sie auch das Kegeln und Bosseln und das Faustballspielen entdeckt. Erich ist ihre große Stütze und ein wahrer Gentleman. Nie würde ihm eine nachteilige Bemerkung über seinen „Tiger“ über die Lippen kommen. Sie nennt ihn „Trampel“ – etwa wenn er versehentlich eine ihrer Lieblingssendungen, „Super Nanny“, den „Tatort“ oder Sport, wegdrückt. „Ich weiß ja, wer das sagt, und wie sie's meint“, entschuldigt Erich sie und lächelt Edith liebevoll an. Ihr Traum ist die Teilnahme am Berlin-Marathon. Die 10 km ist sie dort schon mal gelaufen. Nun will sie mehr. „Hotel ist schön!“ entfährt es ihr. Ihre graugrünen Augen blitzen durch die Metallrandbrille, und sie lacht und strahlt. An die Fahrt nach Schweden – eine der vielen Urlaubsreisen, die die Delmenhorster Lebenshilfe-Gruppe schon unternommen hat, hat sie dagegen keine gute Erinnerung: „Mistviecher! Die Mücken! Und Regen.“ Vor der Gala und ihrer Ehrung in Hannover war sie sehr aufgeregt und hat zu Erich und Ludger gesagt: „Ich würde lieber laufen gehen. Marathon ist einfacher.“ Und dann hat sie Dieter Baumann dort getroffen. Den kannte sie von seiner Kolumne in „Runners World“. Er hat ihr ein Buch mit Widmung geschenkt, und Edith hat sich sehr gefreut. „Der war nett.“ Bei dieser Gelegenheit hat sie übrigens zum ersten Mal in ihrem Leben eine Handtasche getragen und Wein getrunken. Sie war auch vorher beim Frisör und hat schicke Kleidung angehabt. Ihrem Freund Erich hat sie an diesem Tag besonders gut gefallen. Edith deutet auf eines der Fotos von diesem Abend: „Mit Pokal!“ sagt sie energisch und zufrieden.

Eva Holtz



Foto: Giesel

Dann sagt sie: „Es war die richtige Entscheidung, hier in diese Wohnung zu ziehen. Endlich nur den eigenen Dreck wegmachen und tun können, was ich will!“ Vorher hätten sie z. B. auch die strengen Fernsehregelungen genervt. „Jetzt guck ich gar nicht mehr. Ich lese lieber.“ Reihenweise stehen Krimis in ihrem Regal, auch Bücher über alles, was mit dem Meer zu tun hat. Delphine hängen als Poster an der Wand, als großes Kuscheltier auf dem Bett und in gläserner Version in einer umfangreichen Sammlung in einer Vitrine. Auch an ihrem Hals baumelt ein dekoratives Exemplar an einer Kette. Modell-Segelschiffe gibt es und Tiere in allen Variationen. Ein selbst zusammengefügtes Segelschiff-Puzzle über dem Kopfende ihres Bettes, daneben viele Souvenir-Teller und auf einem Tisch das Modell der Gorch Fock, an dem sie seit 2 Jahren arbeitet. „Ich hab's mit dem Wasser. Ich mag total kein Segelschiffe und Delphine.“ Und harte Krimis. „Das sind Krimis für Erwachsene, recht brutal!“, erläutert sie, um im nächsten Moment wieder in einer „Einstellung“ zu versinken. Auf der kleinen Schreibplatte stehen ein Globus und ein Sparschwein, auf der Fensterbank Grünpflanzen. Das gemütliche blaue Zweiersofa ist ebenfalls von

Lernen und Arbeiten

Fenster putzen, Gardinen abnehmen, Kochen und Wäsche waschen – all diese Arbeiten fallen alten Menschen irgendwann einmal schwer. Doch in ein Alten- oder Pflegeheim wollen deswegen die wenigsten umziehen. Müssen sie auch nicht, dafür könnten in wenigen Jahren z. B. Mailow Gattschau, Hülya Kaya und Anastasia Sak sorgen. Die drei 18-Jährigen erhalten im Klinikum Wahrendorff eine speziell auf sie zugeschnittene Ausbildung als Hauswirtschaftshelferin und -helfer. „Dienstleistungen für alte Menschen werden in den nächsten Jahren immer mehr nachgefragt werden“, ist Petra Rode überzeugt. Die Fachwirtin für Reinigungs- und Hygienemanagement ist Ausbildungsbeauftragte im Bereich Qualitätsmanagement der „Deutsche R+S Dienstleistungen“ und für die Organisation dieses Ausbildungsprojektes zuständig. „Auf der anderen Seite haben junge Menschen mit Schwerbehinderung auf dem ersten Ausbildungsmarkt so gut wie keine Chance. Deshalb haben wir 2007 zusammen mit der Klinikum Wahrendorff GmbH das Pilotprojekt „Lernen und Arbeiten“ ins Leben gerufen“, so Rode. Zwei junge Leute werden zurzeit drei Jahre lang mit besonderer pädagogischer Betreuung auf ihre Prüfung bei der Landwirtschaftskammer vorbereitet. Zwei andere erschließen sich mit einer betrieblichen Qualifizierung den Einstieg in eine Ausbildung. So wie Praktikant Mailow Gattschau, der am 1. August dieses Jahres seine Ausbildung zum Hauswirtschaftshelfer beginnen wird. „Als Mitarbeiter in der Hauswirtschaft können die jungen Leute sowohl in Einrichtungen wie dem Klinikum arbeiten als auch alte Menschen unterstützen, die allein in ihren Wohnungen leben“, erläutert Petra Rode. „Doch junge Menschen, die seelisch oder körperlich behindert oder durch eine Lern- oder Sehbehinderung gehandicapt sind, überfordert die normale überbetriebliche Ausbildung oft.“ Bei der speziellen Ausbildung im Klinikum Wahrendorff erlernen sie neben der Theorie, beispielsweise zum Thema Ernährung, vor allem die Praxis. Mailow Gattschau arbeitet am liebsten in der neu eingerichteten Lehrküche im Dorff-Gemeinschaftshaus bei Ausbilderin Sabine Glasenapp. „Ich habe aber auch schon im Café Kuckucksnest hinter der Theke gestanden und dort bedient“, berichtet er. Hülya Kaya macht das Kochen so viel Spaß, dass sie sich überlegt, nach der Ausbildung zur Hauswirtschaftshelferin Köchin zu werden. „Meiner Familie habe ich schon mal Lasagne und Nudeln gekocht“, erklärt die Hannoveranerin. „Aber manchmal geht auch etwas schief. Heute ist mir die Milch übergekocht.“ Anfangs fiel ihr das frühe Aufstehen schwer: „Als ich in der Dorff-Küche eingesetzt war, musste ich um 4 Uhr früh aufstehen. Aber mit der Zeit gewöhnt man sich dran.“ Anastasia Sak aus Hannover kann ebenfalls etwas zum Thema Missgeschicke beitragen: „Mir ist schon einmal ein Apfelkuchen danebegegangen“, erinnert sie sich. Trotzdem ist sie zuversichtlich, dass sie dank ihrer Erfahrungen im Klinikum Wahrendorff im August programmgemäß einen anderen Ausbildungsplatz findet. Immerhin hat sie bis dahin nicht nur das Kochen und Backen, sondern auch Haus- und Textilpflege gelernt. Am meisten Spaß haben ihr während ihrer Ausbildung jedoch die besonderen Aktionen gemacht: der Weihnachtsbaum-



Ausbilderin Sabine Glasenapp mit Azubine Hülya Kaya beim Abspülen. Foto: Szameit

Contest und das Waffelcafé, ein Wochenend-Angebot für die Bewohner des Klinikums. Vor allem bei der Bewältigung solcher Aktivitäten bewährt sich das gute Klima unter den Jugendlichen. „Wir unterstützen uns gegenseitig. Bei uns zickt niemand rum“, lobt die junge Frau.

Sabine Szameit

Seit dem 1. August 2008 gibt es das Projekt „Lernen und Arbeiten“. Es bietet jungen Menschen mit Schwerbehinderung eine ihnen adäquate Ausbildung und Berufsperspektive. Ziel ist die Teilhabe am ersten Arbeitsmarkt. Bei der Ausbildung zu Hauswirtschaftshelfern und -helferinnen kooperieren fünf Unternehmen: Ausbildungsträger ist die „macht sauber + mehr GmbH“ in Sehnde, Ausbildungsort sind das Klinikum Wahrendorff und die Dorffküche GmbH in Köthenwald. Ausbildungspartner ist die Deutsche R+S Dienstleistungen, und die sozial- und sonderpädagogische Betreuung wird von der gemeinnützigen Fingeling Router GmbH aus Köln beigesteuert. „Als mittelständisches Familienunternehmen stehen wir zu unserer sozialen Verantwortung und bieten jungen, gehandikapten Mitarbeitern eine Perspektive, aktiv am Berufsleben teilzunehmen. Wir fördern daher die Integration einerseits und das Verständnis der gesunden Mitarbeiter andererseits, so dass hier eine soziale Bindung entsteht“, erklärt Rainer Tobeck, Geschäftsführer von R+S und macht sauber + mehr. Es ist geplant, so Tobeck, die jungen Leute nach erfolgreich abgeschlossener Ausbildung direkt bei den ausbildenden Betrieben zu beschäftigen.

eva

Kuscheltieren besetzt und unter dem Bett liegt ein halber Zoo. Susanne Philippi steht neben ihrer Gorch Fock und arbeitet an der Reling. Mit der Pinzette bugsiert sie den Zwirn durch eine der winzigen Ösen. „Durch ein Loch bin ich durch!“ freut sie sich. Klebstoff liegt griffbereit, verschiedene kleine Zangen und Pinzetten auch. „Die Stützen stehen krumm und schief“, ärgert sie sich. So sorgfältig und überlegt die junge Frau beim Bau des Schiffsmodells vorgeht, so pingelig ist sie, was ihre Wohnung angeht. Ein Zimmer, Küche, Bad, Flur und ein großer Balkon: „Das wichtigste sind Bad, Boden und Küche. Das Bad mache ich immer mittwochs. Vormittags putze ich, gehe einkaufen und zum Arzt, und nachmittags gehe ich in die Arbeitstherapie.“ Langeweile kennt Susanne Philippi nicht, und was sie macht, macht sie richtig und mit vollem Einsatz: Ihre Arbeit für den Wahrendorff Boten und in der Kaufmännischen Arbeitstherapie, wo sie für die Abrechnungen und Computereinsparungen zuständig ist. „Der Bote macht mir am meisten Spaß!“ Ihre Arbeit bedeute ihr sehr viel, sagt sie, denn: „Es ist ein schönes Gefühl, etwas Sinnvolles zu machen.“

Eva Holtz



Sommerfest 2008 im Klinikum. Foto: Schümann

- Aalglatt** (Bügelstube) Borgenrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53–18, Mo bis Fr 9 bis 15 Uhr, Susanne Strebst
- Ambulante Psychiatrische Betreuung** Borgenrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Karina Bunkus, T. 05 11/84 89 53–10
- Ambulanz Suchtmedizin** Sprechstunde in Ilten, Donnerstags 13.30 bis 17 Uhr, Terminvereinbarung: Tel. 0 51 32/90–2465
- Ambulanz Suchtmedizin** Sprechstunde für Migranten u. Angehörige, Borgenrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53–0, Ansprechpartner: Herr Garan
- APS – Altenpflegeschule An der Eilenriede GmbH** Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartnerin: Ursula Nacke, Tel. 05 11/86 47 52
- APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung** zu Psychiatrie-Themen, Großer Knickweg 10, 31319 Köthenwald, Auskünfte: Ursula Kretz, Tel. 05 132/90–22 22
- Bistro Sympatico** Borgenrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53–15, Mo bis Fr 8 bis 20 Uhr, Sa u. So 11.30 bis 17 Uhr, ab 12 warme Küche, Slavia Oheim
- CaféArtig** Voßstr. 41, 30161 Hannover, Tel. 05 11/394 34 96, Di bis Do 10 bis 18 Uhr, Fr 10 bis 22 Uhr, Sa 10 bis 18 Uhr (tägl. Bustransfer), Info: Gerd Hoevel
- Café Kuckucksnest** Wahre Dorffstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90 25 14, Mo bis Fr von 8 bis 20 Uhr, Sa, So und Feiertags 11 bis 20 Uhr, Betti Becht
- Dorff-Gärtnerei** – eigener Anbau! – Waragasse 3, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90–25 95, Mo bis Fr 8 bis 17 Uhr, Sa 8.30 bis 12.30 Uhr, Annegret Schmidt
- Dorff-Laden** (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorffstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90–25 58, Mo bis Do 8 bis 16 Uhr, Fr 8 bis 18 Uhr, Sa 9 bis 12 Uhr
- Epilepsie Selbsthilfegruppe** im CaféArtig, jeden 1. Freitag im Monat 19 Uhr, Kontakt: Martin Rumpf, Tel. 05 136/89 27 90 und Klaudia Bade, Tel. 05 11/66 90 88
- Fahrradwerkstatt** Waragasse 31, 31319 Köthenwald, Tel. 0 51 32/90–27 12, Mo bis Fr 8 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr, Lothar Brand, Stefan Löwe
- Kaffeerunde für Ehemalige/Interessierte** Do, 16 Uhr, Klinik im Park 1, Wilhelm-Dörriesstr., 31319 Ilten, Info: Tel. 05 132/90–24 95, Hans-Martin Pöhlmann
- Kunstwerkstatt Köthenwald** Wahre Dorffstr. 1, 31319 Köthenwald, Mo bis Do 12 bis 18 Uhr, Sonntag 13 bis 18 Uhr, Annette Lechelt, Tel. 05 132/90–28 75
- Medikamenten-/Alkoholprobleme** – Frauengruppe, dienstags, 17 bis 18.30 Uhr, Klinik im Park, 31319 Ilten, Rudolf-Wahrendorffstr. 22, Info: Cornelia Steitz, Gundl Morraete, Tel. 05 132/90–24 95, Regina Tegmeyer, Tel. 05 132/90–23 06
- Sorgentelefon** gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800–845 93 90
- Tagessstätte Parkstraße** Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Mo bis Fr 8 bis 16 Uhr, Ansprechpartnerin: Yvonne Gruetzkun, Tel. 05 132/ 502 79 57
- Tischlerei** Waragasse, 31319 Köthenwald, Mo bis Fr 7.15 bis 16 Uhr, Lars Müller, Tel. 05 132/90–25 43
- Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie** Tagesklinik, Borgenrickstraße 4–6, 30519 Hannover, Yeliz Ates, Tel. 05 11/84 89 53 39
- Türkische Angehörigengruppe** Borgenrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Ali Polat u. Sultan Erdogan, Tel. 05 11/84 89 53 30
- Veranstaltungs-Service** Räume für Veranstaltungen, 20 bis 200 Sitzplätze, Service und Restauration auf Wunsch, Info: Nicole Koschinski, Tel. 05 132/90–22 02

Verrückt ...?



Dr. Philipp Rösler, Wirtschaftsminister, Hannover:

Fast jeder ist immer mal wieder ein bisschen verrückt. Ich versuche immer authentisch zu sein, da ist auch hin und wieder ein gewisses Maß an Verrücktheit dabei. Authentizität ist für mich sehr wichtig, denn ich bin davon überzeugt, dass die Menschen spüren, wenn man es nicht ist. Sie wissen dann vielleicht nicht genau, was falsch ist, aber dass sie ihnen nicht vertrauen können, das merken sie.

Reinhard Rawe, Direktor Landesportbund Niedersachsen e. V., Hannover:

Es war gerade jetzt während einer Autofahrt: Meine Frau erzählte etwas von einem Bekannten. Und ich habe genau in dem Moment auch an diese Person gedacht. Wir sind zwar schon 25 Jahre verheiratet, aber das fanden wir doch beide richtig verrückt. Meine Familie findet an mir verrückt, dass ich nach einem sehr langen Arbeitstag spät abends um 22 Uhr noch mal eine Stunde durch die dunkle Wedemark jogge – und das mindestens drei Mal die Woche. Seit 27 Jahren. Ich finde höchstens die Ultraläufer verrückt, die 100 Kilometer am Stück laufen ...

Günter Famulla, ehem. Vorsitzender Paritätischer Niedersachsen e. V., Hannover:

Für mich ist so gut wie gar nichts verrückt. Es gehört zum Menschsein, dass er mal so mal so ist und sich auch mal abweichend, also verrückt, verhält. Das ist ja eine reine Definitionsfrage. Bislang

haben doch immer die Herrschenden die Unterdrückten für verrückt erklärt – wenn es ihnen gerade in den Kram passte. Eigentlich sind wir alle gleichermaßen verrückt oder normal. Ich hab mal lange in der Psychiatrie und Drogentherapie gearbeitet. Den Menschen dort wird ja Verrücktheit unterstellt. Ich fand die meisten relativ normal. Übrigens kenne ich so viele Verrückte in der Politik wie Normale in den Psychiatrien.

Berühmt ...?

Andrej Aleksenko (27): Ich arbeite hier, weil es hier ein bisschen Geld gibt. Prominent bin ich nicht, und mehr will ich auch nicht dazu sagen!

Manfred Wengler (56)

Berühmt ist das Brandenburger Tor, die Chinesische Mauer, der Eiffelturm, die Pyramiden von Gizeh ... Berühmte Menschen gibt's für mich auch: de Gaulle, Willy Brandt, Helmut Schmidt ... Mir wäre das aber zu stressig, berühmt zu sein. Die ganzen Fotografen und man würde immer in der Presse stehen, das wäre nichts für mich. Die anderen werden sich dran gewöhnt haben.

Claudia Aust (34):

Nee, ich wäre gar nicht gerne berühmt. Ich habe Angst, dass mich jemand umbringt. Deshalb möchte ich auch nicht berühmt sein, weil man dann noch mehr in Gefahr ist. Meine Angst geht nie weg. Obwohl ich mir immer selber sage, ich bin ne ganze Liebele!

Impressum

is' ja ilten!

Herausgeber:
Klinikum Wahrendorff GmbH

Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung und Text: Eva Holtz

Layout: Umb(r)uch, Petra Laue, Matthias Höppner-Fidus

Fotos: Joachim Giesel, GOLF Giedingen, Reinhold Peisker, Hillena Schümann, Sabine Szameit

Anschrift der Redaktion:
Klinikum Wahrendorff
Rudolf-Wahrendorffstr. 22, 31319 Sehnde
Tel. 05 132/90 22 50, Fax 05 132/90 22 66
Internet-Seite: www.Wahrendorff.de
e-mail: info@wahrendorff.de
is' ja ilten! erscheint vierteljährlich

Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.

13. JAHRGANG

DAS PORTRÄT
Edith Voigt

SPORTTHERAPIE IM KLINIKUM
Sport bewegt die Seele

ENDLICH EIGENE WOHNUNG
Mittwochs ist das Bad dran

PROMINENTE BEFRAGT
Was ist verrückt?



Sporttherapeut Marcel Wendt zeigt jedem Einzelnen, wie es geht.



Fußballspielen fällt vielen leichter.



Kaum zu glauben, was man mit dem Reifen alles machen kann!

Fotos (2): Giesel

„Es ist wie wenn ein Vorhang aufgeht!“

Rückwärts gehen ist nicht leicht. Schon gar nicht, wenn es über am Boden liegende Reifen und Seile, kleine Sprungbretter, Gymnastikmatten und dicke Hochsprungauflagen geht. Zu Zweit oder in Ketten von vier Personen bewegen sich die zwölf Bewohner und ihre Pfleger langsam durch die Sporthalle. „Ihr müsst den Partner auf die Stufen und Unebenheiten aufmerksam machen!“ sagt Sporttherapeut Marcel Wendt und ruft seinem Partner zu: „Vorsicht, große Stufe!“ Es geht um Vertrauen, um Körperkontakt, um Tasten und Fühlen – um Fähigkeiten, die viele der Bewohner – die meisten von ihnen aus beschützten Bereichen –, entweder noch nie erleben konnten oder lange verlernt haben. „Du musst lauter reden“, fordert eine Teilnehmerin ihren Partner auf. Am Sprungbrett und als es mit geschlossenen Augen weitergehen soll, wird es besonders brenzlich. Die Kommunikation fällt vielen schwer, manche können sich gar nicht artikulieren. Sie sind auf ihre Pfleger angewiesen, die sie sanft und geduldig aber gleichzeitig bestimmt über den Parcours dirigieren. Leise, ruhige Musik aus dem Recorder begleitet die Aktion.

Einige haben da schon aufgegeben, sitzen auf den Bänken am Rand und verfolgen das Geschehen lieber aus der Entfernung. Helene brummt nur noch vor sich hin, wiegt den Oberkörper unablässig vor und zurück und ist mit nichts wieder in die Hallenmitte zu locken. Auch als die Musik flotter wird und die Reifen als Gymnastikinstrument dienen; als Lockerungs- und Dehnungsübungen im Liegen und in der Hocke auf dem Programm stehen, denkt Helene nicht daran, mitzumachen. Auch für andere ist kaum nachvollziehbar, was Marcel Wendt ihnen vormacht und geduldig erklärt. Mit Hilfe seiner Pflegerin schafft es ein junger Mann schließlich, einige Übungen zu absolvieren. Er strahlt und freut sich. „Super!“ lobt Marcel Wendt auch beim kleinsten Erfolg. „Ich will lieber entspannen“, verkündet einer, legt sich platt auf den Rücken und rührt sich nicht mehr. Die Frauen bemühen sich insgesamt mehr. „Das zieht jetzt in der Kniekehle, merkt ihr’s?“ fragt Wendt. Als zum Abschluss der Körper zum „Paketchen“ wird und hin und her schaukelt, sind einige mit viel Schwung dabei. Das macht nun wieder Spaß. Erstaunlicherweise das anschließende Mattenvergrümen auch. Fast alle lassen mit an. „Sport ist doch wirklich gut“, sagt eine Teilnehmerin dabei zur anderen.

Mittwochs ist Gymnastik. An jedem Tag gibt es ein anderes Sport- und Bewegungsangebot in der Halle des Sportvereins MTV Ilten, mit dem das Klinikum Warendorf in Sachen Sporttherapie kooperiert. Freitags ist Fußball, bei schönem Wetter auch draußen. Heute ist es aber zu unsicher, und das Training findet in der Halle statt. Auch hier geht ein gemischtes Team aufs Feld, allerdings deutlich jünger als die Gymnastik-Gruppe. Schon in der ersten Minute fällt ein Tor, für jede der beiden Mannschaften. Rolf Weiner, einer der Torwarte, verhindert gerade den zweiten Treffer. „Gut gehalten, Rolf“, lobt Wendt. Alle sind mit Feuereifer dabei. „Ja, Herr Becker, mitlaufen und Schuss!“ Dieser Spieler, der wie die meisten anderen auch, in einer beschützten Abteilung lebt, liegt sonst nur im Bett. Er klagt häufig über Schmerzen und ist zu nichts zu motivieren. Hier rennt er dem Ball hinterher, sucht und findet seine Chancen und schießt sogar Tore. „Beim Fußball ist er wie ausgewechselt“, freut sich der Sporttherapeut. Er feuert die Spieler an: „Nicht verstecken! Das war perfekt!“ „Chef, wie steht’s?“ will einer wissen. „5:5, und in einer Minute ist Halbzeit!“ „Entschuldigung!“ ruft einer, als er den Gegner versehentlich angerempelt hat. Fairness, erklärt Wendt, stehe bei ihnen ganz oben.

In der Halbzeitpause erklärt Rolf, der Torwart: „In gewisser Weise musst du schon aufpassen, dass du den Ball nicht ins Gesicht kriegst. Aber ich lass mich nicht auswechseln, ich bin voll dabei und freu mich die ganze Woche auf den Freitag und Fußball.“ Ein anderer plumpst neben ihm auf die Bank: „Ich bin platt. Ich kann nicht mehr!“ Während einer seiner Teamkollegen nicht aufhören kann, Torschüsse zu üben, Janine Bauer ist heute die einzige Frau in der Gruppe, hat aber nicht das geringste Problem, sich gegen die Männer durchzusetzen: „Ich hab früher im Verein gespielt. Ich find Fußball schön, weil es ein Mannschaftssport ist. Und wenn ich ein Tor schieße, bin ich schon stolz auf mich, grade gegen die Jungs.“ „Dass man laufen tut, die Fitness, das tut gut“, erklärt Dirk Kolaschinski, der meint, dass er das auch gut für seine Arbeit in der Gärtnerei gebrauchen kann.

In der zweiten Halbzeit steht es schnell 11:8 für das Team ohne die neonfarbenen Leibchen. Janine hat gerade ein tolles Tor geschossen und jubelt. Sie wird abgeklatscht und von vielen gelobt. Das gibt ihr und ihrer Mannschaft noch einen ordentlichen Motivationsschub. Am Ende steht es 13:12, und alle sind zufrieden. Marcel Wendt trägt vergessene Pullover, Trinkflaschen und Schuhe hinterher. „Bringt nächste Woche Schuhe für draußen mit und trinkt noch was, und dann geht euch umziehen!“ Draußen, als die Gruppe auf die Kleinbusse des Klinikums wartet, sind schnell die ersten Zigaretten angesteckt, und man lässt das Spiel noch

einmal Revue passieren. „Jetzt hab ich wieder Kraft und kann mithalten. Letztes Jahr ging noch gar nichts“, sagt Dennis zufrieden. Der drahtige junge Mann war heute einer der besten auf dem Platz. Und das wird von den anderen neidlos anerkannt. Ein anderer sagt: „Nach dem Sport fühle ich mich so real, wie wenn ein Vorhang aufgeht!“

Eva Holtz

Auch für die Psychiatrie gilt: Sport ist ein Stück Lebensqualität

Seit September 2008 werden den Bewohnern des Heimbereiches im täglichen Wechsel Fußball, Gymnastik, Tischtennis, Volleyball, Badminton, Basketball und Hockey angeboten, eine Schwimmgruppe ist geplant. Zwischen 12 und 15 Personen nehmen an den Trainings teil. Für die Sporttherapie des Klinikum Warendorf gibt es eine Kooperation mit dem Sportverein MTV Ilten, der seine Halle, den Platz und allerlei Sportgerät zur Verfügung stellt. Das Klinikum Warendorf hat für die Sporttherapie Marcel Wendt, einen Diplom Sportwissenschaftler mit Schwerpunkt Rehabilitation und Sport in der Prävention, eingestellt. Der Sporttherapeut hat ein Konzept entwickelt, das die Behandlung der seelisch-geistig kranken Menschen unterstützt und fördert. „Es geht dabei um Körperwahrnehmung und Körpererfahrung; wie das ist, wenn man einen anderen berührt. Viele haben ja Mauern um sich. Und auch die verbale Kommunikation wird gefördert, denn viele sprechen sonst kaum. Wer zwei oder drei Wochen dabei ist, der bleibt meist auch. Für die Bewohner sind diese Angebote ein Stück Lebensqualität“, sagt Marcel Wendt.

Sporttherapie aus ärztlicher Sicht? Dazu Psychiater und Psychotherapeut Dr. Wolfgang Becker, Chefarzt Klinikum Warendorf:

„Neben Gesprächs- und Pharmakotherapie gehören auch immer Sport und Bewegung mit zum Behandlungskonzept. Den Körper wieder zu spüren und zu erleben, bringt auch die Seele in Bewegung. Da gibt es ein sehr enges Wechselspiel. Wir haben hier Angebote geschaffen, die in Gruppen aber auch sehr individuell stattfinden. Die Sport- und Bewegungstherapie wird besonders effizient in der Behandlung depressiver und persönlichkeitsgestörter, z. B. zwanghafter, narzistischer- oder Borderline-Patienten eingesetzt, auch bei schizophren Erkrankten, allerdings erst nach der akuten Krise. Aus ärztlicher Sicht ist diese Therapie zwingend notwendig und wird in Zukunft immer mehr eingesetzt werden. Zahlreiche Untersuchungen haben den sehr positiven Effekt von Sport und Bewegung in der Psychotherapie untermauert und bestätigt – und das ohne Nebenwirkungen, wenn man von Sportverletzungen absieht. Bei uns im Klinikum Warendorf wurde im übrigen Gymnastik und Bewegung im Akutbereich schon immer sehr gezielt eingesetzt. Inzwischen gibt es diese Angebote – mit großem Erfolg – auch für den Heimbereich.“

Jens B. würde liebend gern die Wahrheit über seine Herkunft wissen.

Foto: Giesel



Endlich die Wahrheit wissen!

Jens B. ist 43 Jahre alt und kam 1987, als er 21 Jahre alt war, das erste Mal ins Klinikum Warendorf. Er ist davon überzeugt, dass seine Eltern und sein Bruder nicht seine wahre Familie sind. Obwohl er immer wieder nachgefragt hat und immer wieder die Bestätigung erhalten hat, kann er es nicht glauben. Deshalb erzählt er von sich und seiner Vergangenheit, weil er hofft, auf diesem Wege seine wahren Eltern zu finden.

„Angeblich bin ich am 25. 6. 1966 im Hildesheimer St. Bernward Krankenhaus geboren. Daran habe ich aber erhebliche Zweifel. Seit ich so ungefähr 5 Jahre alt bin, beschäftigt mich das sehr. Im Rosaroten Panther oder anderen Kindersendungen im Fernsehen, wo es hieß: Ich komm wieder keine Frage, alle Tage ... Wer hat an der Uhr gedreht ... Da dachte ich immer, was hat das zu bedeuten? Vieles davon habe ich auf mich bezogen. Auch in der Musik von den Beatles, von John Lennon oder BAP. Ich hab gedacht, das könnte was mit mir zu tun haben. Aber was, das war und ist für mich ganz nebulös. Das mit den roten Flecken an meinen Beinen war auch ganz schwierig für mich. Woher kommen die? Was könnte in meinen ersten vier oder fünf Lebensjahren passiert sein? Waren das Unfälle oder Verbrennungen? Die gehen bis nach oben. Solange ich mich erinnern kann, habe ich die. Und dann war da der Verdacht, von meinem Vater vergewaltigt worden zu sein. Ich hatte immer Ängste. Ich hab meine Eltern oft gefragt, aber sie haben immer gesagt, dass sie meine Eltern sind. Mein Bruder – er ist 2½ Jahre älter als ich – sieht ganz anders aus als ich: Er hat braune Augen, dunkle Haare und die Zahnstellung ... alles anders. Er wird in der Sonne schnell braun. Das kam mir alles sehr merkwürdig vor. Ich denk das immer noch. Als Kind habe ich oft Ängste gehabt. Ich hatte auch ständig das Gefühl, dass mein Vater was zu verheimlichen hat. Jede zweite Nacht kam er besoffen nach Hause und hat tierischen Terz gemacht. Unser ganzes Familienleben – da war keine Ordnung und Struktur drin! Ich saß als Kleinkind oft bis

morgens fünf auf der Treppe und solche Geschichten ... Die Streitigkeiten zwischen den Eltern waren so schlimm, dass ich dachte, ich müsste da eingreifen. Es ging weniger um Prügel, aber es war immer sehr, sehr laut. Ich war bis 18 Jahre Bettnässer. Hab dann Tabletten genommen, davon bin ich die Wände hoch. Da fühlt man sich so hilflos. Der Glaube ist mir wichtig: Eltern, Israel, England ... Ich hätte gern den jüdischen Glauben, aber ich bin evangelisch. Wenn ich erfahren würde, dass ich andere Eltern habe, dann würde sich das ja alles klären! Dann würden sich alle meine Fragen klären ... Mein Leben und Dasein sind insgesamt sehr widersprüchlich, paradox, schizophren, für mich ein einziges Rätsel! Ich fühle mich wirklich völlig kaputt. Nach dem Blitzschlag spüre ich den ganzen Kopf, mein Hirn spüre ich. Meine jetzige Mutter hat mich immer zum Zahnarzt geschleift, Friseur und solche Sachen waren ihr auch immer sehr wichtig. Wir hatten ne Tankstelle und mein Vater hatte ne Kfz-Werkstatt, und das ging alles den Bach runter, weil er immer in der Kneipe war. Das hab ich alles nie verstanden. Ich wollte nie so werden wie er.

Ich hatte auch ganz nette Freunde und hab Fußball gespielt. Beim Fußball hat es mich immer sehr genervt, wenn die Leute sagten: Ganz wie der Alte! Das hat mich so was von genervt, da wär ich am liebsten unter der Grasnarbe verschwunden. Günther Netzer war mein Idol. Ich war zwar nie der geborene Stürmer, hab aber trotzdem viele Tore geschossen! Das hat mir sehr viel Spaß gemacht als Kind. Habe nach der Schule die Büchertasche in die Ecke geschmissen und ab auf den Fußballplatz. Hab dann aber sehr früh anfangen zu rauchen, mit 13 oder 14, und dann hatte ich ne Knieoperation, und dann war ich nicht mehr ganz so gut und hab es schleifen lassen. Und dann mit 20 oder 21 hab ich die Psychosen gekriegt.

Ich hatte auch glückliche Momente, vor allem außerhalb der Familie. Was ne Freundin und so betraf, hatte ich Probleme. Ich hab ein paar Versuche gestartet, fühlte mich aber aufgrund meiner roten Flecken einfach nicht gleichwertig. Ich hab gedacht, die wollten mich verkuppeln, und das ist so ne Mitleidstour und so. Ich wollte auch niemanden mit nach Hause nehmen. Das war mir alles peinlich zuhause.

Ich dachte, dass ich das mit meinen Eltern hier im Klinikum erfahren kann. Ich hab mich schlau gemacht und habe gehört, dass es hier bis 1972 Kinder gab! Mittlerweile hab ich auch den Mickey hier kennen gelernt, und dann ist da die Sache mit den Doppelgängern. Ich dachte, dass hier viele Leute rumlaufen, die meine Eltern spielen. Und viele Doppelgänger von mir. Unter anderem dachte ich, dass Mickey mein kleinkindlicher Doppelgänger sein könnte. Er ist mir bis heute ein Buch mit sieben Siegeln. Ich find ihn unheimlich nett, aber eine richtige Kommunikation findet nicht statt. Ich geh ihm immer gern einen Euro oder ne Zigarette. Aber wenn ich mal nichts hab, wird er total wütend. Und dann überlege ich, wie ich früher gewesen sein könnte. Ich bewundere den Mickey, weil er manchmal so ein überaus männliches Verhalten hat. Ich weiß auch gar nicht, was ihm passiert sein könnte. Er kann es nicht erzählen, vielleicht möchte er's auch gar nicht erzählen. Und dann ein Herr Röhl oder ein Herr Kliensmann ... das sind andere Doppelgänger von mir. Eine zeitlang hab ich sämtliche Damen hier auf Station für meine Mutter gehalten und alle Herren für meinen Vater. Das war wirklich anstrengend! Ich will ja nicht dauernd meiner Mutter oder meinem Vater begegnen! Und wenn ich jemandem gegenüber sitze, der ist wie ne tickende Zeitbombe, dann ist das schon schlimm! Zeitweise wurde ich malträtiert von allen Seiten. War richtig unter Spannung, als wenn Strom durch mich durchfließt, und das über Jahre hinweg! 1993 fing das an, dass ich das Gefühl hatte, ich hätte ein tennisballgroßes Loch im Hinterkopf!

Mittlerweile denke ich, dass sämtliche Gedanken von mir erfasst werden. Ich denke fast bei jedem, der hier reinkommt, er könnte meine Gedanken kennen. Das kann ich gar nicht mehr abschütteln! Auch das Radio reagiert ständig auf meine Gedanken und spiegelt die auch! Das ist sehr belastend, aber ich hab's mittlerweile akzeptiert und liebe damit. Aber ich würde liebend gern endlich die Wahrheit wissen und hätte liebend gern in Köthenwald eine eigene Wohnung, dass ich da auch rauchen darf! Draußen zu leben – das seh ich aufgrund meiner ganzen verschiedenen Krankheitsbilder als völlig unrealistisch. Ich hab zwar ein eigenes Zimmer, aber da kann ich nicht rauchen. Ich würde liebend gern die Wahrheit wissen, dass ich zu meinem Seelenfrieden komme! Und dann könnte ich getrost so vor mich hinleben. Und soviel Geld, dass ich ständig meine Filterzigaretten und meinen Kaffee hätte ...“

Das Gespräch führte Eva Holtz



Aus dem Fenster seines Zimmers kann Andreas Kiewitz auf die alten Bäume im Park sehen.

Foto: Szameitat

Die Farben machen mich fröhlich: Altrosa, frühlinggrün und sonnengelb

Ein kräftiges Orange-Rot leuchtet Autofahrern, die von Sehnde nach Köthenwald hereinkommen, schon von weitem entgegen. Das umgebaute Haus Wollschlägers Weg 2 fällt ins Auge, und dass es schon einige Jahre auf dem Buckel hat und eine Weile leer stand, ist dem dreistöckigen Gebäude mit den großen dunkelgrünen Fenstern nicht mehr anzusehen. „In den vergangenen neun Monaten ist es von Grund auf saniert und umgestaltet worden. So wurden z. B. anstelle der alten Fensterfront überall bodentiefe Fenster eingesetzt“, erklärt die stellvertretende Heimleiterin Angela Gröger. „Die Farben sind turbogelb“, schwärmt Torsten Feucht, der mit acht Mitbewohnern Mitte Februar eingezogen ist. „Ich habe mich hier sofort wohl gefühlt.“ Seit vier Jahren lebt er im Klinikum, zuletzt im Nachbarhaus, Wollschlägers Weg 4. „Aber hier ist es viel ruhiger, und ich mag meine Mitbewohner und das Personal“, meint der junge Mann. Wenn alle Einzel- und Doppelzimmer belegt sind, werden 17 Bewohner im neu geschaffenen Wohnbereich Platz finden, insgesamt 53 werden es im gesamten Bereich sein. „Das Haus Wollschlägers Weg 2 ist Menschen mit seelischen Erkrankungen und Behinderungen sowie Suchtproblemen vorbehalten, die Schutz brauchen, damit sie nicht sich und andere gefährden“, erklärt

Wohnbereichsleiterin Steffi Meyer. Ein Gebäude für geschützte Arbeitstherapie ist geplant. Sedat Arabaci freut sich vor allem auf die große Terrasse, die Haus und Garten verbinden wird. „Ich habe mich neulich, als das Wetter so schön war, draußen eine halbe Stunde in die Sonne gesetzt“, berichtet er. Die Farbgebung hat es ihm ebenfalls angetan. „Die Farben machen mich fröhlich“, sag er und: „Ich fühle mich wohl hier.“ Auch sein Einzelzimmer ist individuell gestaltet, mit farbigen, aber zurückhaltenden Akzenten an einer Wand und rund um den Spiegel im Bad. Die Möbel – Bett, Nachtschrank, Sitzgruppe und Hifi-Schrank – sind wie in den anderen Zimmern aus hellem Holz, die Gardinen in einer neutralen Sandfarbe gehalten.

Andreas Kiewitz hat sich seinen Bereich besonders persönlich hergerichtet. Er ist unübersehbar ein Fußballfan, sein Lieblingsclub ist – Fahne und Fan-Schal an der Wand an seinem Bett verraten es – Hannover 96. Wie Torsten Feucht hat er sich selbst für den Umzug in den neuen Wohnbereich beworben. „Und ich habe es nicht bereut“, erklärt er. „Ich wollte mal etwas Abwechslung haben. Mein Zimmerkollege ist mit mir umgezogen, und mit den neuen Mitbewohnern komme ich gut klar.“ Richtig prima findet er auch das eigene Bad mit Dusche, das jetzt jedes Zimmer hat. „Da muss man nicht immer extra auf den Flur.“ Jetzt freut sich der Hobbykoch, der in der Arbeitstherapie derzeit CD-Hüllen fertig, schon auf die Koch-Wochenenden in der neuen Küche, die jedem Wohnbereich angegliedert ist. „Ich kann Pizza, Chili con Carne und Schnitzel mit Pommes zubereiten“, berichtet er. Gegessen wird im angrenzenden Speise- und Aufenthaltsraum auf fröhlich bunten Stühlen. Rauchen darf man allerdings nur im Fernsehraum. Beim Umzug ins neue Haus hatte Andreas Kiewitz eine besondere Aufgabe: Er durchschnitt das Band und gab damit den Wohnbereich für die Bewohner frei. Hat sich für ihn das Wohnumfeld geändert, so ist sein Arbeits- und Freizeitprogramm gleich geblieben: „Jeden Freitag gehe ich zum Fußballspielen nach Ilten und einmal im Monat zum Kegeln. Alle 14 Tage fahren wir nach Hannover zu Heimspielen von Hannover 96, und dann sind wir sogar schon mal mit dem Bus zu einem Auswärtsspiel nach Gelsenkirchen gefahren“, berichtet er. Zufrieden sind auch die Mitarbeiter im neuen Haus: „Das sind hier Super-Arbeitsbedingungen“, meint Angela Gröger. „Das Dienstzimmer hat große Glasflächen. Im Pflegearbeitsraum dahinter ist Platz für Dienstbesprechungen und da befinden sich auch der Computerarbeitsplatz und Medikamentenschrank.“ Nur der Blick in den Garten ist von dort aus nicht möglich.

Sabine Szameitat

Forschung · Kommunikation · Integration · Arbeitsplätze

Der Warendorff Cup



Fotos (3): Golf Gleidingen

“Psychiatrie in die Breite tragen“ ist eines der vorrangigen Ziele des Fördervereins „Die Wahren Dorff Freunde“. Dazu soll und kann auch ein Golfturnier beitragen – zumal sich der grüne Sport wachsender Beliebtheit erfreut. In Niedersachsen/Bremen sind 64.400 Golfer in 87 Clubs aktiv. Auch viele „Wahre Dorff Freunde“ spielen Golf. Da lag die Idee nahe, den **Warendorff Cup** ins Leben zu rufen. Am **9. August 2009** findet das Turnier erstmalig statt. Außer Mitgliedern des Fördervereins, deren Familien, Freunden und Bekannten, sind auch die Mitglieder von „Golf Gleidingen“, dem ausrichtenden Verein, herzlich eingeladen, mitzumachen. Einzige Voraussetzung für die Teilnahme: Man muss die Platzreife besitzen. Gespielt wird in verschiedenen Klassen und Kategorien: „Schnuppergolfer“ kann man an diesem Tag selbstverständlich auch, und es winken – wie im Klinikum Warendorf üblich – originelle Preise.

Veranstaltungen der Wahren Dorff Freunde im Dorff-Gemeinschaftshaus (DoG) und/oder im Park von Köthenwald:

- **22. Juli, 20 Uhr:** im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Gartenregion 2009“ wird im Ilten Park Open Air das Musical „Der geheime Garten“ aufgeführt.
- **9. August, 10 Uhr:** Start für den „Warendorff-Cup 2009“, dem ersten Benefiz-Golfturnier des Fördervereins. Es findet statt auf der Golfanlage in Gleidingen.
- **6. September, 11 Uhr:** „Jazz im Park“, mit dem „Old Fashion Swingtett“.
- **9. September, 13 Uhr:** „10. Suchtsymposium“ im Dorff-Gemeinschaftshaus.
- **13. September, 11 Uhr:** „Jazz im Park“, mit den „Black Point Jazzmen“.
- **20. September, 11 Uhr:** „Jazz im Park“ mit dem „Knut Richter Swingtett“.
- **27. September, 11 Uhr:** „Jazz im Park“ XXL mit „the LULU WHITE salon orchestra“, mit „COLIBRI“ und „J.B. & The Blue Shacks“.
- **3. Oktober, 10 Uhr:** Konzert mit „MIT 18“ im DoG.
- **17. Oktober, 19 Uhr:** Benefizkonzert mit der Gruppe „Atlantis“ im DoG.